

Versteht alle  
Angelegenheiten mit  
Gewalt und Bestrafung.  
Abonnementpreis  
monatlich 10 J., 1/2 Jährl. 1.50 J.  
vierteljährlich 1.00 J. Durch  
die Post bezogen 1.05 J.  
"Die Neue Welt"  
Abonnementpreis, durch  
die Post nicht bezogen, kostet  
monatlich 10 J., vierteljährlich 30 J.

# Volkshlatt

Intentiongebühren  
besteht für die Druckkosten  
Betrags über dem Namen  
15 J. für Wohnungsg-  
genossen 10 J.  
Intercats für die fällige  
Kammer müssen halbjährlich bis  
vermittlungs 10 Uhr in der  
Exposition aufgegeben sein.  
Eingetragen in die Post-  
zeitungsliste unter Nr. 664.

Offizielles sozialdemokratisches Organ  
für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Silbergasse.  
Telegraph-Adresse: Volkshlatt Halle-Saale.

Noto. für Wahrheit und Recht.

Nr. 24. Dienstag den 30. Januar 1894. 5. Jahrg.

## Gehet hin, Und thuet desgleichen!

Der Redaktion der „Verner Tagwacht“ überbrachte dieser Tage ein Genosse eine Liste mit 26 von ihm gesammelten Abonnenten. Eine Woche vorher brachte ein anderer Genosse eine solche mit 17 Abonnenten. Die Schweizer Arbeiter wissen demnach die hohe Bedeutung der Presse für die sozialistische Sache richtig zu würdigen. Parteigenossen! Macht's nach! Nehmt Euch die beiden Schweizer Genossen zum Vorbild und werbt auch Euren „Volkshlatt“ Abonnenten.  
Die Arbeiterpresse allein klärt die Missethäter und Beladenen über ihre Missethate und die Mittel zu ihrer Lösung auf!  
Die Arbeiterpresse allein verbreitet Wissen. Und Wissen ist Macht! Der Macht bedarf aber die Sozialdemokratie, um den großen Emanzipationskampf der Arbeit siegreich durchzuführen zu können.  
Darum, Arbeiter, agitirt für Eure Presse, für Euer „Volkshlatt“.

## Der Hunger in Sizilien.

Fast täglich meldet der offizielle Telegraph aus Sizilien, daß daselbst vollständige Nothe herrsche. Daraus läßt man folgern zu dürfen, daß die Verhältnisse wieder normale seien, den Belagerungszustand und die Anwesenheit von 56.000 Mann Truppen ausgenommen. Wie es in Wirklichkeit aussieht, nur schwer zu erfahren. Die Arbeiterbinde sind aufgelöst, ihre Presse unterdrückt, ihre Führer in Gefängnis. Die sozialistischen Depurieren, die vom Festlande herbeieilen, dürfen nicht landen, oder sie werden ebenfalls verhaftet. Auch einigen Korrespondenten, die mit der Absicht kamen, die Zustände in Sizilien kennen zu lernen und darüber zu berichten, wurde die Landung verweigert. Nun haben aber dieser Tage drei Depurirte von konservativer und liberaler Färbung einen Ausflug nach Sizilien gemacht und ihnen ist das Schöne und Berühmte nicht verwehrt worden. Es sind dies die Herren Farina, Plesano, Direktor des „Panjulla“, und Commandini, früher Direktor und jetzt Mitarbeiter des Mailänder Blattes „Corriere della Sera“. Dem Bericht des letzteren entnimmt ein Korrespondent der „Frl. Ztg.“: Die Herren gingen zuerst nach Partinico, wo bekanntlich im Dezember der erste Aufstand stattfand. Partinico ist eine Stadt mit etwa 22.000 meist bäuerlichen Einwohnern. Sie sind mehrere dieser Bauern in ihren Wohnungen auf, bestehend aus einem einzigen Raum zu ebener Erde, der keine weitere Öffnung hat als die Thüre, und in welchem neben der gemeinlichen Bettstatt auch noch die Weinpresse, der Säghof, die Mühle und das Federbeil untergebracht sind; die Kinder schlafen in den Ecken auf Strohhalm. Die Herren wurden mit unwürdevollen Mißtrauen aufgenommen und das Familienoberhaupt zeigte sich nicht. Auf die Frage, wie viel Steuern man bezahle, erfolgte die Ant-

wort, man wisse es nicht; der Mann, der allein es wisse, sei nicht da. Offenbar hat er sich beim Vernehmen der Herren, in denen man Steuer-Agenten vermutete, verdeckt. In Partinico werden die Steuern, die etwa 260.000 Lire betragen, fast ausschließlich aus den Verbrauchssteuern gedeckt, Steuern auf Vieh, auf jede Maßung, sogar auf die Trauben, und diese Steuern sind ungerecht verteilt. In Partinico giebt es eine Menge einzelner Bauernhöfe, aber ihr Ertrag ist so gering, daß nach Abzug der Staats- und Gemeindesteuern zum Leben fast nichts übrig bleibt. Dazu kommt, daß für das Hauptprodukt der Gegend, den Wein, seit dem Beginn des Zollkriegs mit Frankreich kein genügender Absatz mehr vorhanden ist. Die sozialistische Propaganda, die im vorigen Jahre begann, fand daher einen guten Boden. Es wurde ein Arbeiterbund gegründet, den fast alle Bauern beitreten. Die Führer waren indes, daß die Elemente des Bundes nicht gleichgültig waren, um sie nahmen eine Säkularung vor. Die Ausgesprochenen bildeten nun einen besonderen Bund, der revolutionärer austrat, die Agitation gegen die Verbrauchssteuer führte und schließlich zu Demonstrationen überging, denen sich auch der alte Bund anschloß. Der Aufbruch war aber noch harmlos im Vergleich mit denen, die später an anderen Orten erfolglos; es wurden nur die Möbel des Gemeindefestsaales in Stücke geschlagen und mit den Steuerakten verbrannt. Aus Versehen verbrannte man auch einen eigenhändigen Brief Garibaldi, der den Bewohnern Partinicos dafür dankte, daß sie sich 1860 an der Befreiung Siziliens so vortrefflich beteiligt hatten. Gegenwärtig hat der Ort Einquartierung von 1000 Verhafteten.

Viel elender sah es in Piana di Graci aus, einer im Mittelalter gegründeten griechisch-albanischen Kolonie, die heute noch in Eiten, Tracht und Religion griechische Reste aufweist. Die drei Depurirten saßen sofort von einer Anzahl Bauern umgeben, die zugleich Furcht und das größte Mitleid einflößten. Sie riefen unaufhörlich: „Moriamo di fame!“ Wir sterben vor Hunger!“ Den Depurirten wurde von sämtlichen Wörtern bekräftigt, daß der Aufstand Wahrheit beruhe; man zeigte ihnen Leute, die hauptsächlich seit drei und vier Tagen nichts gegessen hatten, und die Männer im frähesten Mannesalter hatten das Aussehen fünfjähriger ausgehungelter Greise. „Dishon ich“, idreht Commandini, „durch zwanzigjährige Teilnahme am öffentlichen Leben gewohnt bin, jede Art von wirklichen und scheinbaren Elend zu sehen, kann ich doch den tiefen Eindruck nicht verweihen, den mir dieses Schauspiel gemacht hat. Inmitten dieser Menge armer, abgemagerter, in Lumpen gehüllter und dabei doch sauber ansehender Bauern, die vor Hunger und Born bebten, faulte ich in meinem Innern einen tiefen Schmerz, den ich nicht für möglich gehalten hätte.“ Dann erzählt er weiter:

„Ich habe mich überzeugt, daß hier der Hungerrod wüthet. Man stirbt vor Hunger, weil man kein Brot hat, und man hat kein Brot, weil die reichen Leute, aus Verdruss über eine am 11. September stattgehabte Demonstration gegen die Verbrauchssteuer, die Stadt verlassen und den Bauern

auch nicht die Vorküffe gegeben haben, durch die sie sonst wenigstens ihr Leben fristen konnten. Man stirbt vor Hunger, weil zwischen den wenigen wohlhabenden Bürgern und den elenden Bauern ein unwürdevoller tödlicher Haß besteht, der die Bauern dazu zwingt, nicht zu betteln und sogar das zurückzuweisen, was man ihnen geben möchte. „Ich habe“, erzählte mir ein Bauer laut und zornig, „eine Frau und vier Kinder. Wir wohnen in einem einzigen kleinen Raum, schlafen alle auf der Erde, auf etwas Stroh, neben unserm Maultier.“ Auf die Frage, wie viel er jährlich verdient, erwiderte er: „Ungefähr 200—270 Lire. Ich bezahle 5/6 Lire Steuer für das Maultier und 11 Lire Familiensteuer. Wenn ich arbeite, essen wir Brot, ich und die Meinigen; wenn ich nicht arbeiten kann, leben wir von wildem Fenchel und Wurzeln, die ich auf dem Felde sammle.“ — „Warum haben Sie sich dem Arbeiterbund angeschlossen?“ — „Weil ich Brot und Arbeit haben möchte.“ — „Lieben Sie den Doktor Bartolo (ein sozialistischer Abgeordneter und Führer der Partei)?“ — „Mehr als Gott selbst, denn Gott ist mit denen, die volle Taschen haben, während wir arme Teufel verlassen sind, daß Gott selbst ihnen spottet.“ Und er kramte mit dem Fuße auf den Boden und fügte bei, er fürchte sich jetzt vor nichts mehr; der Sozialismus werde den Bauern helfen, daß sie wieder Arbeit und Brot bekämen.

„Einen andern fragte ich: „Was hoffen Sie denn vom Sozialismus?“ Er erwiderte: „Wir wollen nichts vom König und von der Königin, und wir wollen nichts an dem Zustand ändern, das es solche giebt, die viel besitzen, und solche, die wenig haben, wir wollen nur Arbeit und Brot.“ Und dieses Vertrauen, diese Hoffnung, daß sie doch Arbeit und Brot bekommen müßten, würgelt so fest in ihrem Herzen, daß sie, die halb Verhungerten, alle Verträge zur Verhandlung bringen, herbei sie vor Hunger. Ein Bürger erzählte uns, daß er eines Abends nahe bei seinem Hause einen Landarbeiter jammernd und über Hunger klagen hörte. Er bot ihm Wohnen an, aber der Arbeiter wies sie zurück, weil ein Bürger sie ihm antwortete: „Die ganze Frage dreht sich darum, daß es kein Brot giebt für die Armen, daß die Bauern weder Geld haben, um welches zu kaufen, noch Getreide, um daraus Brot zu backen, noch Kredit, um sich das eine oder das andere zu verschaffen.“

Hier ist freis die Rede von dem Geiz zwischen den Bürgern (borghesi, ein Wort, das dem französischen bourgeoisie mit seiner bekannten Rebenbedeutung genau entspricht) und den Bauern oder Landarbeitern (villani oder contadini). Die ersteren sind in der Gegend, von der die Rede ist, die Eigentümer oder die Pächter von Grund und Boden, die letzteren bearbeiten ihn für einen kärglichen Tagelohn und gegen Darlehen, für die sie Wucherzinsen bezahlen müssen. Aber auch die Lage der kleinen Arbeiter und der Pächter ist eine sehr schlimme, da die Pächtergeber zu hoch oder die Güter zu klein sind, um einen ordentlichen Ertrag zu sichern. Immer-

## Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Hiemle.

(Nachdruck verboten.)  
Darauf schüttelten sich die beiden „Freunde“ erneut die Hände und trennten sich, Volkshofski, um in das Haus Sidorskis einzutreten, Lazareff, um einen anderen Besuch zu machen, dessen Zweck das tüchtige Lächeln, das um seine Lippen spielte, als er dem Schriftsteller nachsah, als keinen besonders edlen erdennend ließ.

Der Sohn des Gouverneurs eilte durch mehrere Straßen und Gassen, bis er an ein großes, prächtiges, blendend erleuchtetes Gebäude gelangte, dessen Portiere aus einer Reihe riesiger Geschloßstäbe bestand, von denen glänzend ausgefärbte Schaufelkisten eine gewaltige Menge von Käuffern, Passanten und Reizgeringen hin- und herwogte. Das war das Cafe Alexander, eins der feinsten und besten Lokale der athenischen Rosenstadt, in welchem hauptsächlich junge Rebellener, Offiziere und Sportsmen verkehrten.

Man Lazareff würdigte die Lippen und Schaufelkisten um sich her seines Blickes, er trat durch das Hauptportal, das ein Portier in reicher Livree bediente, in den Fluß des Establishments, von welchem aus man auf zwei eleganten, mit schwarzen Teppichen belegten Treppen von ebenfalls großartigen Dimensionen in das eigentliche Cafe gelangte.

Lazareff mußte offenbar Besuch in den zahlreichen Sälen, den großen und kleinen Zimmern des Cafes; wie vorher nicht für die Herrlichkeiten des Parkers, so hatte er auch jetzt seinen Blick für die luxuriöse, wahrhaft fürstliche Ausstattung der einzelnen Gemächer; hoffigen Schrittes, nur hin und wieder häufig einen Bekannten begrüßend, durchmaß er die einzelnen Räume und blieb erst in einem der Wohnzimmer vor einem kleinen Seitenischen stehen.

An diesem sah ein Offizier vor einer Tasse Kaffee und den neuesten Journalen

„Ah, Borodin“, rief Lazareff, „gut, daß ich Dich finde.“

Der Offizier erhob sich erstaunt.

„Du, Lazareff?“ fragte er überrascht, indem er seine Plätter beiseite legte und den Antommung begrüßte. „Suchst Du mich?“

„Ja“, erwiderte der andere, „und ich wußte, daß ich Dich hier treffen würde.“

Borodin, ein junger, schmachtiger und blasser Mann, lachte.

„Sehe Dich“, sagte er, auf einen leeren Stuhl neben sich deutend, „ich stehe gleich zu Diensten.“

„Ich habe heute mittag Volkshofski bereits gesprochen“, fuhr er dann, gutmütig plaudernd, fort. „Ein prächtiger Kerl das! Immer noch so männlich, hoffnungsvoll und liebenswürdig, ganz wie früher, nicht ein bißchen verändert — Du wirst übertraut.“

„Ach was“, unterdrückte ihn Lazareff, der sich niedergelassen hatte, heftig, „der Teufel hole ihn.“

„Wich?“ fragte Borodin lachend.

„Rein, den Volkshofski“, brummte Lazareff ärgerlich. Borodin schaute den Sprecher betroffen an.

„Warum? Was hat Felix Volkshofski Dir gethan?“

Lazareff antwortete nicht, sonste leerte höflich ein Glas Kognak, das der Kellner, der seine Stummigkeit genau kannte, ohne erst eine Bestellung abzuwarten, vor ihn hingestellt hatte.

„Noch eins“, herrschte er den aufglatzten Aufwärter an. „Ich glaube, Du wollest mich in den „Bund“ abholen.“

„Dann bin ich wohl je im „Bund“ gewesen?“ trauste Lazareff auf. „Zum Teufel mit Euren „Bund“! Von dem

wollte ich gerade mit Dir sprechen.“ fuhr er dann etwas gemäßigter fort.

„Du bist heute in einer angenehmen Laune“, meinte der gutmütige Borodin lachend, ohne dem Freunde die wenig lebenswürdige Manier übel zu nehmen. „Was bedrückt denn eigentlich Dein schmachtendes Herz? Hast Du vielleicht von Mademoiselle Solbois einen Korb erhalten?“

„Von der — nein“, sagte Lazareff verächtlich, indem er das zweite Glas Kognak dem ersten nachschickte. Die gemessenen Stärkungsmittel schienen seine Aufregung etwas zu dämpfen, denn er wandte sich jetzt in ruhigerem Tone mit folgenden Worten an den Freund:

„Entschuldig, lieber Borodin, daß ich ein wenig knurrig war. Aber die Dinge, die mir durch den Kopf gehen, sind auch das angehen, einem die gute Laune zu nehmen.“

„Was ist geschehen?“

„Etwas, mein Freund, was für viele verhängnisvoll werden kann.“

„Du schaust mich dabei so seltsam an? Was könnte das sein betrifft es um mit?“

„Dich mindestens.“

Lazareff neigte sich zu Borodins Ohr und flüsterte ihm einige Worte zu. Diese wochten wohl eine ebenso wichtige als lebensbedingende Botschaft enthalten, denn der Offizier sprang auf, Schreien im Blick, Losenläufe im Gesicht.

„Lazareff, bist Du toll?“

„Wollst, Gott, ich wäre es.“

„Aber warum denn — warum? Was in des Himmels Namen haben wir denn vorhersehen?“ Sprach, Mensch, Du sprachst mich auf die Folter.“

Lazareff warf einen vorstehenden Blick um sich. Er konnte unbefangt sprechen, ein alter Herr, der an einem benachbarten Tisch gesessen hatte, war eben fortgegangen und außer ihm und Borodin niemand mehr anwesend.

hin sind die „borghesi“ nicht dem Hungergeiste angetrieben. Häufig finden sie Anstellung bei Gemeindefürsorge, was sie dann noch verheiratet macht. Der „fascio“ von Piani bei Gracchi ist von Dr. Nicola Barbato gegründet worden, der bekanntlich verheiratet ist. Er ist 33 Jahre alt und von Beruf Arzt. Sein Vermögen zählt rund 7000 Mitglieder, darunter etwa 1000 Frauen. Jedes Mitglied hatte monatlich einen Beitrag von 10 Centimes zu bezahlen. Der Verein konnte also schon über Mittel verfügen. Wie Commandini berichtet, mußten sämtliche Einwohner von Piani bei Gracchi in der Zeit vom 15. bis 19. Januar ihre Waffen abgeben. Die borghesi kamen dieser Vorchrift willig nach, die Landarbeiter aber brachten so wenig Waffen, daß man vermutet, sie halten solche in größerer Menge versteckt. Commandini meint daher, es könne immer noch zu Konflikten kommen; irgend eine Kleinigkeit könne dazu führen. Wie in Piani die Gracchi, so ist die Lage an vielen anderen Orten. Die fasci haben den Wahlspruch: *Lavoro e pane!* Arbeit und Brot! Man kann nicht beschwerden sein. Wenn es nun aber trotz aller gebührenden Wartens doch keine Arbeit und kein Brot gibt?

Der Crispiglien Telegraph aber meldet fortgesetzt weiter von der „vollständigsten“ Ruhe, die auf Sicilien herrscht. Wie man sieht, ist es die Ruhe des Kirchhofs.

### Rundschau.

Den vom Finanzminister dem Abgeordnetenhause mitgeteilten Ergebnissen der Veranlagung zur **Gewerbesteuer** für 1893-94 ist zu entnehmen, daß sich die Zahl der zur Gewerbesteuer Veranlagten belief

1892/93 auf	890 420
1893/94 auf	438 940

sich somit um 451 480

d. h. um 50,7 Proz. gegen das Vorjahr vermindert hat.

In den Städten ist die Zahl der Veranlagten von 514 416 (im Jahre 1892/93) auf 324 303 („ „ 1893/94)

also um 190 113, d. h. um 37 Proz., und auf dem platten Lande

von 376 004 (im Jahre 1892/93)	auf 114 637 („ „ 1893/94)
--------------------------------	---------------------------

also um 261 367, d. h. um 69,5 Proz., gekürzt.

Diese Verminderung in der Zahl der Steuerpflichtigen ist in der Hauptsache auf die Freistellung bisher steuerpflichtiger Betriebe, deren Ertrag und Anlage- und Betriebskapital die in § 7 des Gewerbesteuergesetzes festgesetzte Grenze der Steuerpflicht nicht erreicht, und nur zu einem geringfügigen, nicht genau angabener Bruchteil in den Umständen zurückzuführen, daß diejenigen Gewerbetreibenden, welche mehrere Verkaufsstätten unterhielten oder deren Betriebe verschiedenen Gewerbesteuerverlässen angehörten, bisher einer mehrfachen Veranlagung unterlagen, während seit dem 1. April d. J. alle in einer Hand vereinigten Betriebe nur einmal (mit einem Steuerakt) veranlagt werden. Der stärkere Prozentsatz der Befreiungen auf dem platten Lande erklärt sich aus dem Ueberwiegen der kleinen, belagerten Gewerbe derselben.

Bei der **Reichstags-Session** in **Reutzbach** (Schlesien) erhielt Strzoda (polnisch-ultramontan) 6366, Deloch (deutsch-ultramontan) 1808 Stimmen. Zwei abgegebene Wahlzettel waren ungültig. Einzelne Resultate vom platten Lande stehen noch aus; dieselben können an dem Gesamtergebnis nichts mehr ändern. — Deloch ist der Kandidat des offiziellen Zentrums, den man bei der Hauptwahl anfänglich als gemäßigt bezeichnete, denn er erhielt die meisten Stimmen. Mit seiner Niederlage erlidet das Zentrum zugleich eine große Schlappe. Vom Turn des Zentrums bröckelt ein Stein nach dem andern ab.

Die **Sechsmünze der Ferienkolonie**. Wegen Verleumdung des Kapitän zur See v. Wittwits, Kommandant des Kanzerisches „König Wilhelm“, wurde der Redakteur der „Schles. Volkstz.“, Gen. Ströbel, zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Die Verleumdung soll in einem Artikel der genannten Zeitung begangen worden sein, auf den wir nur der Ungeheuerlichkeit und der Bedeutung der Sache willen hier zurückkommen müssen; dort war nach den Aussagen von Augenzeugen berichtet, daß auf dem Kanzer „König Wilhelm“ ein Soldat in der Weite bestrahlt worden sei.

„Kompliziert hab' Ehr, Euch verschmoren.“ legte er dann ziemlich laut und mit scharfer Betonung. „Ist denn Dein Gewissen so blind, daß Du keine Entschuldigung fürchtest? Die Polizei hat Wein, „Bum“ und Deiner Mitgliedschaft mein Lieber —

„Und meiner — aber Du bist doch auch —“

„Nah, ich gehöre seit zwei Jahren dem „Bum“ nur noch den Namen nach an. Ich habe kaum ein oder zweimal an den Versammlungen teilgenommen und da hat man — um mich verumflucht zu täuschen — (Lazareff legte einen ganz besonderen Nachdruck auf die letzten Worte) lauter harmlose Dinge getrieben.“

„Das ist nicht wahr,“ rief der junge Offizier Lazareff entrückt entgegen. „Wir haben nie etwas vor Dir verborgen, nie etwas zu verbergen gehabt! Wir haben, das mag sein, manches freimütige Wort gesprochen, aber wir haben nichts gethan, was das Licht der Sonne zu scheuen hätte!“

(Fortsetzung folgt.)

### Kleines Feuilleton.

Was für Fragen löste die Kirchenphilosophie? Länger als vier Jahrhunderte dauerte das meist sinnlose Gerede der scholastischen Philosophie. Man bekämpfte sich aufs Leibelichste wegen der obersten Fragen, etwa darüber: Welches Alter der heil. Engel Gabriel hatte, und welches Alter derselbe hatte, als er die Botschaft ausrichtete? Welche Sprache die Engel redeten? Ob es in Paradies aus Erdentenne gebe? Wie Christus, wenn er als Kirchturm auf die Welt gekommen, das Erdbebenverfall hätte vollbringen können? Wie verhandelt wurde namentlich die Frage: Ob auch die Kirchenmänner, welche in die Welt geteilt, den Leib Christi empfingen? Und wäre dies der Fall, was würde aus der Mens? So in tausend Dingen. Beschäftigung mit solchen Unflut galt als Gelehrsamkeit, in als höchste Weisheit. Dahin war die christliche Menschheit gebracht! Wenige völlig alleinstehende Männer erlangten einen höheren Standpunkt.

(Korb. Kultur, II. Bd. 218.)

den sei, daß er mit gerechten Armen aufgehängt wurde, so daß er nur mit den Beinen den Boden berührte — beläufige Rede, die in Indien und China üblich ist und für besonders qualvoll gilt. Der Kommandant des Schiffes v. Wittwits fühlte sich durch diese Schilbung beleidigt; der Staatsanwalt erhob Anklage. Die Anklage richtete sich auf die Qualvolligkeit. Es behaupte aber in dem schmerzlichen Belegten der gerechten Hände, wobei der Bestrafte mit der ganzen Fühlsche des Bodens berühren könne. Die Marine-Intendanten des Kanzerisches befanden sich, daß der in der „Volkstz.“ geschriebene Straftat nicht vorzunehmen sei. Der Schiffskapitän erklärte unter seinem Eid, er habe die Bestrafung auf dem „König Wilhelm“ gesehen, daß ein Marine-Offizier in einem Duerholz mit gerechten Armen derart aufgehängt worden sei, daß er nur mit den Beinen den Boden berührte. Ein anderer Zeuge hatte einen ähnlichen Straftat beobachtet. Der Kommandant, Kapitän zur See v. Wittwits, der formlichlich vorgenommen worden ist, behauptete, daß er die vorgeschriebene Straftat geordnet, der Ausführung aber nicht beigekommen habe. Die Darstellung der „Volkstz.“ sei falsch, da der Bestrafte anderenfalls den Beschwerden bedrückt hätte. Der Staatsanwalt beantragte einen Monat Gefängnis. Der Verteidiger Graf Beventin von Zent, ein sehr geschworener der Marine- und Landoffizieren v. Wittwits, die in die scholastischen Soldatenmishandlungen nicht einzutreten vermöge. Er sei deshalb Recht und Nicht der Presse, diese Fälle auszufüllen und für die Mishandlungen einzutreten. Diese Anmerkungen führ er zu einer heftigen Auseinandersetzung zwischen dem Staatsanwalt und dem Verteidiger. Das Gericht erkannte auf einen Monat Gefängnis, da der Wahrheitsbeweis nicht erbracht ist. Das Urteil des Gerichtshofes ist uns unverständlich, und einfach unbegreiflich ist uns, wie heutzutage noch ein Mensch in seinen fünf Sinnen an das Beschworenderecht der Soldaten glauben kann. Allerdings ist dem Papier steht ein Beschworenderecht der Soldaten, allein jeder Soldat, der acht Tage unter der Fahne war, weiß, daß der Versuch, von seinem Beschworenderecht Gebrauch zu machen, ihm weit Eulimeres zuziehen würde, als das, worüber er Grund hat, sich zu beschweren.

Der **Arbeitslosigkeit** scheint man in Halle a. S. durch Abbruch der arbeitslosen und nichtunterstützungswohlfühberechtigten Arbeiter abhelfen zu wollen. Am Freitag vor acht Tagen wurde der Klemper Georg Heindorf, der seit dem 8. Februar 1892 in Halle aufhältlich ist, auf das Polizeiamt geladen, wo ihm eröffnet wurde, daß er innerhalb drei Tagen das Gebiet der Stadt Halle und Giebichensteins zu verlassen habe. Auf sein Verlangen über den Grund dieser Verweisung wurde ihm mitgeteilt, dieselbe liege nach § 3 des Freizügigkeitsgesetzes erfolgt. Der Paragraph läßt Aufenthaltsschranken für Personen zu, die innerhalb der letzten zwölf Monate wegen wiederholten Betteils und Landstreiferei bestraft worden sind. Außerdem stellt er fest, daß die Landesgesetze, nach welchen bestrafte Personen Aufenthaltsschranken unterliegen können, ihre Gültigkeit behalten. Der genannte Heindorf ist seit 11 Wochen arbeitslos und ist dies auch im vorigen Winter längere Zeit gewesen. Er hat aber demnach seinen Unterhalt nachweisbar in durchaus ordnungsgemäßer Weise erworben, so daß, da Heindorf angeblich, in Halle niemals und seit dem Jahre 1885 nicht wieder bestraft worden zu sein, die Aufenthaltsschranken nicht gerechtfertigt erscheinen. Sie erhebt aber in einem anderen Lichte, wenn es richtig ist, daß, wie Heindorf behauptet, der Kommissar, dem er sein Befahren über die Maßregel ausgedrückt, geäußert, er sei nicht der einzige, es kämen viel mehr daran. Dies erscheint auch glaubhaft, da Heindorf am 8. Februar 1892 in Halle zugezogen, also in den nächsten Tag hier seinen Unterhaltungswohnsitz erworben hätte. Dadurch wälzt die Stadt allerdings die Verpflichtung von sich ab, eventuell für solche Leute sorgen zu müssen. Wir hegen entschiedene Zweifel daran, daß die Verweisungen wegen Arbeitslosigkeit gerechtfertigt sind und müssen solche Maßnahmen in sozialpolitischer Hinsicht als gänzlich verfehlt bezeichnen, denn wenn es den Arbeitslosen nicht gelingen will, an dem Plage, wo sie sich länger aufgehalten haben, Beschäftigung zu finden, auf der Landstraße ist das erst recht nicht möglich. Für eine Gemeinde mag eine solche Maßregel wohl von Vorteil sein, für die Betroffenen aber sicher nicht, denn diese haben die beste Aussicht, auf der Landstraße zu Bagabunden zu werden.

Jeden Rest von **Schau** muß der „Gefelle und Befehl“ verloren haben, welcher nachstehende Annonce in den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ eintrifft: Ein:

Ein neuer **Weberprozess in Sicht!** Das Oberverwaltungsgericht hat bekanntlich dem Deutschen Theater die Aufführung des Gerhart Hauptmanns Dramas „Der Weber“ freigegeben, weil nach seiner Ansicht die Aufführung des Dramas auf keine Weise eine Gefährdung der öffentlichen Ordnung nicht bedingen könne. Das Gericht ist von dem Grundlag ausgegangen, daß so lange eine Polizeiverordnung einmal besteht, dieselbe nur unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse des in Betracht kommenden Theaters gehandhabt werden dürfe. Dieser Rechtsgrundhalt hat nun zur Folge gehabt, daß der Polizeipräsident von Breslau dem Direktor des Lobe- u. Theaters die Aufführung des „Weber“ untersagt hat, weil Breslau dem Schauspiel der dramatischen Ereignisse näher liege als Berlin, und noch dazu die Sprache des Stückes die schlesische Mundart sei. In der Begründung des Verbots sagt der Breslauer Polizeipräsident u. a.: Die Sprache des Stückes ist durchweg eine gebildete, zum Teil geradezu vorwiegend eine norddeutsche, die Aufführung des Stückes geeignet wäre, den Charakter und Gemeindegenuß zu mindern und abzumildern, mangelte es in diesem bei naturalistischen Schauspiel vollständig. In der Oberverwaltungsgericht des Provinz Schlesien das Verbot zurück zu ziehen, hat der Direktor des Lobe-Theaters den Reichsanwalt Grelling in Berlin beantragt, die Klage bei dem Oberverwaltungsgericht zu erheben.

Dem **Journalisten zum Glück**. Auf gleicher Höhe wie die de Jancovic, buwert Jancovic, der der Welt entfernt, ragen zwei einjame Hügel aus dem Dacien. Die eine ist kahler Felsen, die andere trägt eine vom frischen Quell durchrieselte Malenfläche auf der sich noch Spuren einer früheren vorchristlichen Anwesenheit finden und führt den Namen Trimbald (?). Auf dieser hügeligen Insel im Meere landete vor kurzem ein fahrender Journalist. Er hatte in einem Gespräch die Erde umschiffen, hatte sich am Irdischen Quell und redete seine müden Glieder auf dem idyllischen Insel. Bald hatte er seinen Plan gemacht. Er begab sich nach New-York und bereitete dort eine vermögliche Amerikanerin. Darauf hat er allen Wächtern der neuen und alten Welt fund zu wissen, daß er von der herrenlosen Insel Trimbald Besitz erworben habe, die er in einem Einkommen erhebe und sich um Hülsen der Trimbald anstreife. Das Altenglisch hatte offizielle Form, wor aus der Name des Hügel, die sich vorläufig noch in New-York befindet und von ihm selbst bezeugt wird, herorgegangen und schloß mit der Eintragung, der Hügel von Trimbald möchte von den betreffenden Regierungen der Völ-

Ein **Garde-Habillerie-Offizier** große Jahre Erfahrung, von altem Adel, 27 Jahre alt, wünscht

### Finanz-Heirat.

Adressen erbte lagern Hauptpost in Dresden unter Ort v. W. 1. Gegen solch zünftige Schamlosigkeit ist die Prostitution auf der Straße die reine Tugend.

**Dauarbeit ist eine Blume, die nicht nur auf Gräbern wächst.** Der beforierte Biermeyer bietet ein schönes Beispiel dafür. Kaum hat er den Orden im Knopfloch, den vor ihm der Kammerdiener des russischen Thronfolgers erhalten hat, so geht er damit um, die Bewilligung von 400 000 Mark für die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnisstiftung zu beantragen. Die Stadtverordneten-Versammlung hat die Forderung bereits einmal abgelehnt, verschiedene Kreisräte der Provinzen haben den für diese Kirche herangehenden Klingelbeutel gleichfalls zu füllen sich geweigert; das thut nichts. Alexander kann seine Lotteriefollektur und weiß, daß sie, wie er, reichlich unzulänglich versehen. Die letzte Probe bei der „Schloßplatzveränderung“ muß zu ähnlichen Attentaten auf den Geldbeutel der Steuergäher ja geradezu anreizen. An dieser einen That läßt es Herr Alexander Meyer aber noch nicht genug sein. Bis hier hatten die freisinnigen Valentinie in der Stadtverordneten-Versammlung Angst, durch Schlußanträge den sozialdemokratischen Stadtverordneten das Wort abzusprechen, denn sie konnten durch namentliche Abstimmung über den Schlußantrag sofort angehenkt werden. Das will Herr Meyer in Zukunft geändert haben. Er beantragt deshalb eine Aenderung der Geschäftsordnung, wonach in Zukunft über Anträge auf Schluß der Debatte nicht mehr namentlich abgestimmt werden darf. Die Hausbesitzer-Majorität wird mit beiden Händen zugreifen und die Redefreiheit straukulieren. Es ist lehrreich, von Zeit zu Zeit einen Blick auf den freisinnigen Klingen in der Berliner Stadtverordneten-Versammlung zu werfen. Die Partei der Pfaffe und Heudelei lernt man am besten in ihren eigenen vier Pfählen kennen.

Gegen die **Begnadigung Bailants** hat sich die Gnadenskommission ausgesprochen. Die Hinrichtung wird nun in den nächsten Tagen erwartet. — Die deutsche Presse zollt der Kommission für ihren Mut, die Begnadigung eines Unzurechnungsfähigen abzulehnen, lauten Beifall. Das sieht ihr ähnlich!

Ein **bedeutender Erfolg** wurde am Sonntag vor acht Tagen von den Sozialisten in Calais (Nordfrankreich) erzielt. Dort fanden am genannten Tage Wahlen für den Gemeinderat statt. Die ersten Wahlen hatten infolge opportunistischer Wahlabsichtungen für unzulässig erklärt werden müssen, obgleich diese Wahlen nicht verhindert hatten, daß mehrere Genossen die Mehrheit zufiel. Calais gehört bekanntlich zu den Städten, deren Verwaltung in den Händen der Sozialisten ist, und seit Jahren verbreitet die Bourgeoispreß über die dortigen Verhältnisse Wache für Wache die haarsträubendsten Lügen, die zum großen Teil ja auch von der deutlichen Völkervereinigung mit Behagen verbreitet worden sind. So erlangten die Neuwahlen in Calais eine doppelte Bedeutung. Satten die Lügen gerührt? Der erste Versuch war nicht sehr ermunternd gewesen. Aber vielleicht ging's jetzt besser. Das Resultat zerschmetterte alle Hoffnungen. Die Liste unserer Genossen ging glatt mit einer Zweidrittel-Mehrheit (etwa 1200 gegen 800) durch.

Der gegen den Zivilgouverneur von Barcelona verübte **Mordversuch** läßt über seinen Urheber keinen Zweifel bestehen, da der verhaftete Verbrecher, der Maurer Ramon Durull, sich selbst als Anarchist bekannt hat. Er antwortete auf eine bei dem ersten Verhör an ihn gerichtete Frage: „Ich erüllte meine Pflicht. Mein Angriff ging nicht gegen den Mann, sondern gegen den Gouverneur, das Haupt der Kampagne gegen die Anarchisten.“ Die Regierung in Barcelona ist begrifflicherweise eine große, zumal fast gleichzeitig mit dem Attentat auf den Gouverneur eine furchtbare Explosion von Dynamit im Hafen stattfand, der zwei Personen zum Opfer fielen. Auch im letzteren Falle glaubt man es mit einer anarchischen That zu thun zu haben. — Die anarchischen Tollkühnereien vermehren sich in ganz erschrecklicher Weise. Aber sie werden nicht ver-

rechtlich als solcher anerkannt werden. Ein solches Schreiben kam auch an den schweizerischen Bundesrat, und als dieser sich mit der Antwort nicht beilegte, trat ein zweites Geschick ein, welches der Verbrennung des Fürsten über die Veränderung Ausbruch gab und befiel, andere Wächter hatten sich nicht gefürchtet. Die Geschichte ist dem Bremer „Nord“ zufolge authentisch; der unternehmende Journalist heißt Gordon Siden, ist Franzose und war früher Mitarbeiter des „Tribunal“. Der Fürst der Insel Trimbald — es gab eine famose Dorette.

**Amerikanische Meritmer.** In der Nähe von Eddy, N. M., wurden die Ruinen von fünf uralten Städten entdeckt, die ehemals 15 000 bis 20 000 Seelen gezählt haben müssen. Man will dieselben Ausgrabungen vornehmen, die die Ruinen von Säulen, die vom Sand nahezu völlig verdrängt worden waren, bloßzulegen. Die Leberbeileien eines alten Kanals wurden ebenfalls entdeckt. Herobische Töpfe, Bögen und Steinärte von verschiedenen Art wie im nördlichen Mexiko und in Arizona wurden ebenfalls gefunden. Dort hat einst ein Kulturvolk gelebt, welches Städte auf Hügel baute und befestigte und das nahe dem Fluß gelegene Land beackerte. Man sieht auch, daß schon damals Volker das Land durch künstliche Bewässerung fruchtbar machten.

### Beitrag.

Im **Auskunftsbüreau** Herr: „Ich möchte Sie bitten, mir Auskunft zu geben, wie die Firma Lehmann und Cohn steht?“ — Beantwortet: „Am die Firma nicht gerührt mehr, die ist bereits.“ — **Selbsthanföpfung.** Deuten Sie, der Lehmann ist mit Schwabes Frau durchgebrannt — und es war Lehmanns bester Freund. — „Das mag er wohl gewesen sein.“ — **Bedenklich:** „Geh! Die Stelle ist allerdings nicht hoch salarirt, aber es ist ein Vertrauensposten; bedenken Sie, Sie haben manchen Tag 30 000 M. in Händen. Kommt: Unter diesen Umständen bin ich sogar bereit, die Stelle ohne Gehalt anzunehmen.“ — **Stimmen Sie der Frauung.** Zufolge: „Was verdient eigentlich den Gehalt?“ die direkten Steuern oder die indirekten. — **Zufolge:** Die direkten, denn die kamme idyllisch bleiben. — **Ganz einfach.** „Du, Hummel, ich muß heute aussuchen, weil ich schon ein Jahr keine Worte bezahlt habe!“ — **Merkwürdig!** „Wer mir ganz der gleiche Fall.“ — **Das trifft sich ja prächtig!** „Du tauchst mir ganz ähnlich unsere Duden!“





